
Bert Roebben: Schulen für das Leben. Eine kleine Didaktik der Hoffnung. Stuttgart: Calwer Verlag 2016, 176 S., 16,99 €.

Besprochen von **Prof. Dr. Peter Kliemann:** Staatliches Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien), Mathildenstr. 32, 72072 Tübingen, E-Mail: kliemann@semgym.uni-tuebingen.de

<https://doi.org/10.1515/zpt-2018-0038>

Bert Roebben, seit dem Wintersemester 2017/18 Professor für Religionspädagogik, religiöse Erwachsenenbildung und Homiletik an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn, hat eine deutsche Ausgabe seines 2011 in niederländischer Sprache erschienenen Buches *Scholen voor het leven: kleine didactiek van de hoop in zeven stappen* veröffentlicht. Das Buch wurde von der Universität Utrecht mit dem Martinus J. Langeveld-Preis ausgezeichnet und will auf knappem Raum, ohne viel akademischen Apparat, eine allgemeine Didaktik für alle Schularten und alle Fächer aus religionspädagogischer Perspektive bieten. Wäre allein dies schon bemerkenswert, so besticht diese kleine Publikation, wie auch Norbert Mette in seinem Vorwort betont, vor allem durch ihre Sprache. Roebben übernimmt nicht die in Erziehungswissenschaften und der Religionspädagogik weitgehend üblichen Sprachspiele, sondern sucht nach eigenen, sehr sorgfältig abgewogenen Formulierungen, die es spannend machen seinen Gedankengängen zu folgen. Bewusst grenzt er sich an zahlreichen Stellen seines Buches von technizistisch-oberflächlichen Zugriffen auf die Phänomene Schule und Unterricht ab und will „Seelenfutter“ / „soul food“ für Lehrerinnen und Lehrer, vor allem aber Lehramtsstudierende und Referendar/innen bieten.

Inhaltlich könnte man Roebbens *kleine Didaktik der Hoffnung* wohl dem Bereich der Bildungsphilosophie, in manchen Passagen – durchaus im positiven Sinne – auch dem Bereich der Ratgeberliteratur zuordnen. Thematisch geht es darum, was eine gute Lehrerin und einen guten Lehrer ausmacht, um Fragen der Persönlichkeitsbildung, des Lehrerethos und, wie Roebben formuliert, der *Lehrerspiritualität*. Mit der Veröffentlichung im Calwer Verlag bündelt Bert Roebben seine bisher oft nur an entlegenen Orten, in englischer oder niederländischer Sprache zugänglichen Überlegungen und darf auf eine breitere Leserschaft auch unter Lehrern und vor allem auch Lehramtsstudierenden hoffen. Ich möchte dem Buch dies ausdrücklich wünschen, nicht zuletzt, weil ich – und da möchte ich dem Autor widersprechen – nicht der Meinung bin, dass die jetzige Gestaltung

der ersten und zweiten Ausbildungsphase „eine geeignete Zeit“ ist, „sich selbst zu formen“ (25). Anzustreben wäre dies allemal. In Baden-Württemberg wurde aber z. B. das von Annette Schavan eingeführte ethisch-philosophische Grundlagenstudium (EPG) gerade zugunsten von „bildungswissenschaftlichen Modulen“ bis zur Unkenntlichkeit zurückgefahren. Und das verkürzte Referendariat erleben viele als eine rastlose Zeit voller Druck und Prüfungen.

Roebbens Buch gliedert sich sehr klar in sieben Kapitel, überschrieben mit den Stichworten „Diagnostizierung“, „Sozialisierung“, „Elementarisierung“, „Kommunikation“, „Verlangsamung“ sowie „Aneignung“ und „Menschwerdung“. Dem Autor verlässt mit den letzten drei Kapiteln bewusst „die hektische Welt des Klassenzimmers“ (127) und lädt zu sehr grundsätzlichem Nachdenken über den Zusammenhang von Lehrerrolle und Menschenbild ein. Es gehe um „eine andere Realität als die der reinen didaktischen Planung und Organisation des Lehrens und Lernens, nämlich um das Geheimnis des Menschwerdens, vom Wachsen der Person, die durch den *Bildungsprozess* eine eigene Gestalt annimmt.“ (108) Es sei „Aufgabe der Schulen und Lehrerbildung, zukünftige und gegenwärtige Lehrer in ihrer Arbeit als ‚Persönlichkeitsbildner‘ zu ermutigen“ (144).

Jedes der sieben Kapitel ist konsequent in vier Unterabschnitte gegliedert: „Praxis“, „Theorie“, „Inspiration“ und „Herausforderung“. Bei der Verknüpfung von „Praxis“ und „Theorie“ greift Roebben auf didaktische und religionspädagogische Ansätze zurück, die Referendarinnen und Referendaren auch aus anderen Zusammenhängen bekannt sein sollten, etwa Hilbert Meyers Kriterien für guten Unterricht, das Elementarisierungsmodell oder die Unterscheidung zwischen *learning about*, *learning from* und *learning in bzw. through*. Dabei gelingt ihm immer wieder neue Akzentsetzungen, die eine weitergehende Diskussion wert wären: Etwa, wenn er vorschlägt, den Elementarisierungsansatz auf verschiedene Phasen des Lehr- und Lernprozesses zu projizieren (72ff) oder Hilbert Meyers Kriterien mit der Gesprächsführung von Eric-Emmanuel Schmitts „*Dame in Rosa*“ zu vergleichen (42ff). In den mit „Inspiration“ überschriebenen Unterabschnitten bezieht Roebben seine Überlegungen auf höchst anregende Weise auf zum Teil im deutschsprachigen Umfeld wohl eher unbekanntere literarische Werke. Sich als Lehrkraft Zeit zum Lesen und Abstandnehmen vom Schulalltag zu nehmen, gehört zu einer der ausdrücklichen Empfehlungen des Buches (164).

Bert Roebbens greift Themen auf, die sicherlich nicht zum Repertoire des didaktischen main stream gehören und findet dabei Formulierungen, die nachdenklich stimmen und zum Weiterdenken anregen: Überlegungen zum „Festhalten“ und „Loslassen“ (40ff), zur „Verletzlichkeit“ von Schülern und Lehrpersonen (54ff), zum „didaktischen Baum“, der sich in viele kleine, aber auch

kostbare Lernprozesse“ verästelt (75ff), zur Lehrkraft als „Jazz-Performer“ (82 f) und „Seiltänzer“ (138ff), zu „produktiver Fremdheit“ (116ff) zur „Didaktik partizipativen Lernens“ (131ff), zur Dialektik von Didaktisieren und „Ent-didaktisieren“ (149ff) oder zu Meister Eckharts Gedanken zur Notwendigkeit von Bildung durch vorausgehende „Ent-Bildung“ (157ff).

An einigen Stellen, vor allem auch in den Schlusskapiteln formuliert Roebben – gerade auch für eine allgemeine Didaktik – sehr mutig und steil: Der Schüler als „Pilger“ auf einer Lernreise (118ff), die Lernumgebung als „heiliger Boden“ (148ff), der Lehrerberuf als „Berufung“ (154ff). Protestantische Kolleginnen, denen ich das Buch zum Lesen gab, reagierten relativ spontan mit der Äußerung, das erschiene ihnen alles sehr „katholisch“. Nun bekennt sich der Verfasser ausdrücklich zu seinen „christlich-katholischen Wurzeln“ (26). Aber es wäre interessant zu diskutieren, worin diese Katholizität genau besteht und was alternative Menschen- und Lehrerbilder wären. Bert Roebben hatte an einer solchen Diskussion wohl seine Freude, gehört das „Lernen in der Gegenwart des anderen“ (96ff) doch zu einem seiner Kerngedanken. Allzu leicht wird man es sich mit der Katholizität nicht machen dürfen: Roebben zitiert oft zustimmend Parker J. Palmer; dieser ist eindeutig der Tradition der Quäker zuzuordnen. Roebbens Gewährsmann John Dewey konnte mit institutionalisierter Religion wohl gar nichts mehr anfangen. Und das Motiv der Hoffnung, das im Untertitel des Buches angeführt wird, leitet der Verfasser, wie vor allem in seinen anderen Schriften erkennbar ist, nicht nur von Paulo Freire, sondern auch von Jürgen Moltmann her. Alles in allem: Ein in vielerlei Hinsicht überaus lesenswertes Buch.